Schlesische Gebürgsblätter.

VIItes Stück.

Den 29ten August 1801.

Zum 3ten August 1801. *)

Gott segne

Vnsern InnIgster VerehrVng VVehrten

FrIeDrICh VVILLheLM

KönIg Von PreVßen!

An demselben Tage.

Bald ist hingeschwunden ein Jahr — der Wonne,
Da zuerst wir sahn den gerechten Weisen,
Seiner Völker Vater, — den Tapfern, — Ihn, der Könige besten;

Und

*) Von einem Freunde eingesandt.

Und an Seiner Seite der Huldgöttinnen
Erste, — Seine Freia; — des Königherzens
Erste Freundin, einz'ge Geliebte, — Sie, die
Königin Aller. —

Bald ist schnell entschwunden das Jahr — der Wonne. —
Langsam schleichend schwand uns das Jahr — der Sehnsucht,
Wieder froh entgegen zu jauchzen Diesen
Göttlichen Beiden.

Doch, der Gottheit gleich, die, dem Körperauge
Zwar verborgen, dennoch dem reinen Geiste
Stets durch Wirkung sichtbar, für Aller Wohlseyn
Wachend, beglücket,

Raubt Entfernung uns der Verehrten Anblikt
Aber Wirkung göttlicher Weisheit, hoher
Königsthaten, läßt Ihres Daseyns Wonne
Mächtig uns fühlen.

Und am Jubeltage, der diesen König
Einst der Welt gebahr, zu der Menschheit Segen,
Schwingt empor zu Geistern, aus der Sudeten
Friedlichen Thälern, —

Schwingt von schroffen Gipfeln bejahrter Berge
Hoch, — im Feierton, — des gerührten Dankes
Voll, — ein fromm Gebet sich empor zum guten
Vater des Weltalls:

„Lange

„Lange sey der Enkel des großen Friedrichs,
„Unser Friedrich Willhelm in unsrer Mitte!
„Er, der Frieden uns, und der Ruhe Segnung
„Kraftvoll bewahrte.

„Seiner Tage Zahl, — wie die Zahl der Sterne, —
„Und voll Segen, — sey für den Freudengeber
„Reich an Frucht. — — Der edelsten Thaten Großer
„Höchste Belohnung! —

„Von der Thaten Last ruh' Er aus im sanften
„Arm der treuen Liebe Luisens, künft'ger
„Großer Herrscher würdigsten Mutter, — daß Er
Heiter sich fühle;

„Und erneute Kraft zum Geschäft des Herrschens, —
„Froh und stark zu tragen die schwere Krone, —
„Ström' herab aus göttlicher Fülle, Ihm, dem
Ewig genannten.

Feierlichkeiten am 3ten August.

Die Anstalten zu den Feierlichkeiten an dem gewiß für Jeden Bewohner der preußischen Staaten höchst erfreulichen Geburtstag unsers, nicht blos aus Enthusiasmus, sondern nach reifer Ueberlegung, mit kaltem Bewußtseyn nur destomehr verehrungswerthen Königes, waren in den Gebürgsgegenden diesmal nicht eben sehr auszeichnend oder auffallend. Zwar feierte Jeder den Ge-

burtstag seines geliebten Landesvaters, denn Jeder dachte an diesen Geburtstag und an diesen König; und an diesen denken, und Ihm mit warmem Herzen Glück wünschen, ist — wenigstens bei uns Schlesiern, — besonders im Gebürge, — völlig eins. Aber die Aeußerungen eines solchen Andenkens, eines solchen Glückwünschens, einer so herzlichen Freude, richten sich nicht immer blos nach der Wärme des Herzens; — auch äußere Umstände, unsre Verhältnisse, unsre Lage, unser Vermögenszustand, der guter oder schlechte Fortgang unsrer Geschäfte, haben Einfluß darauf, und ändern sie oft sehr ab.

Nicht Herz und Wille waren diesmal Ursache, wenn die öffentlichen Feierlichkeiten nicht so glänzend, oder nicht so häufig waren, als öfters ehemals. Wir ehren, wir lieben unsern König nicht einen Augenblick weniger als sonst. Unsere Begeisterung für Ihn und seine Gemahlin hat sich vielmehr noch sehr vermehrt, wenn dies möglich war, — wenigstens ist sie bis zum gemeinsten Manne allgemein worden. Seit wir das Glück hatten dies Hohe Paar, — das erste Königspaar, — in unsern Thälern auf unsern Bergen zu sehn, spricht auch der Bewohner des kleinsten Dörfchens im verborgenen Winkel der Bergschlucht gern und hocherfreut von diesen Edlen. — Und doch so wenig ausgezeichnete Feierlichkeit? —

Ach! lange getäuschte Hoffnungen, anhaltende Sorgen, drängende Kümmernisse, die nur der kennt, der das Innere der Lage ganz genau sehn kann, hemmt den Ausbruch der Freude gewaltig. — Wenn in unsern Gegenden die Handlung gehemmt ist, dann fehlt uns

die

die Seele der Freude. Der Bürger hat weniger Nahrung, der Landmann, besonders der arme Weber lebt in Kummer, auch wohl in drückendem Mangel, — selbst der Kaufmann, auch der vermögendste scheut alles, was einer Verschwendung ähnlich seyn könnte, gerade um desto mehr, je reeller er denkt und zu handeln pflegt. — Mitten im Frieden unsrer Staaten nagt der Streit des Auslandes an der Wurzel unsers Wohlstandes. Ehe nicht ein allgemeiner Friede auch Frankreich, Spanien und England zu Ruhe bringt, können auch unsere Städte und Dörfer nicht ganz froh werden.

Dennoch ward der Geburtstag unsrer so weisen Beherrschers, dessen nachdrücklicher Standhaftigkeit wir die ununterbrochene Ruhe mit innigster Rührung verdanken, nicht ganz ungefeiert hingebracht. Folgendes möchten die merkwürdigsten Feierlichkeiten dieses Tages aus unsern Gegenden seyn.

In Warmbrunn gaben Ihro Excellenz der Herr Graf von Schafgotsch auf seinem Schlosse eigens zu diesem Feste, ein glänzendes Mittagmahl und Ball, wozu er über 100 Personen, besonders aus den anwesenden Badegästen geladen hatte. Den Ball eröffnete er selbst mit Ihro Excellenz der Frau Gemahlin des Ministers von Heinitz, und dann mit der Frau Oberhofmeisterin von Blumenthal Excellenz mit einer Polonaise. Jedermann war über die Anordnung und den Ton vorzüglich vergnügt. — In Hirschberg veranstalteten mehrere Mitglieder der Kaufmannschaft ein Scheibenschiessen und Gastmahl; welches letztere auch der Herr Postdirektor Hahn im Gesellschaftshause auf dem Berge

that.

that. Am Abende hatten einige Offizianten der Zuckerrafenerie auf dem Hausberge, in dem von ihnen daselbst schon im vorigen Jahre angelegten sehr angenehmen Pavillon Belle vice (Schöne Aussicht) genannt, eine sehr geschmackvolle Erleuchtung mit verschiedenen Sinnbildern besorgt, die allgemeinen Beifall erhielt.

(Davon nähstens mehr in der Fortsetzung.)

Die Gallerie in Warmbrunn.

(Beschluß.)

Wie sehr unsre ganze Gegend die gute Einrichtung, und den angenehmen Ton in dieser Gallerie fühle, beweist wohl unter andern der Umstand, daß nicht nur sehr viele vom benachbarten Adel, sondern auch die Bewohner Hirschbergs, ja des über 2 Meilen entlegenen Schmiedebergs sich ziemlich häufig, fast an allen Tagen, besonders aber Sonntags, daselbst einfinden, und ihre bisher gewohnten Vergnügungsörter häufig blos für den Winter sparen. —

Daß nicht auch durch diesen Ort der gemeinschaftlichen Zusammenkunft auf Luxus und Ton gewirkt werde, kann man wohl nicht in Abrede seyn. Man sieht hier den Anzug, die Mode, das Betragen der höhern Stände, der Menschen aus fernen Gegenden, und — man macht das gern nach. Vielleicht scheint sich der Aufwand dadurch zu vergrößern. Doch dies vielleicht weniger, als man denken sollte. Man kann auch ohne Geschmack

schmack viel, und oft mehr unnöthigen Aufwand machen. — Der Wunsch modisch zu seyn könnte ehr vielleicht befördert werden. Indessen geschieht dies schon auf andre Weise. Auch ist mit demselben meistens eine gewisse Ungezwungenheit, und Losreissung vom Alten, Steifen verbunden; und diese ist nicht nur unschädlich, sondern zuweilen sehr nützlich. Sie geht oft von den Kleinigkeiten des Aeußern, auf das wichtigere der Gesinnungen über, und bahnt dann den Weg zur schnellern Ausrottung verjährter Vorurtheile. Sollte man fürchten, daß so auch die Moralität leiden könnte: so scheint mir bis jezt diese Sorge noch nicht eben nöthig zu seyn, da alles sehr anständig zugeht *).

Die von Warmbrunn aus, nach dem Gebürge zu, bey der Gallerie vorbei gehende, erst seit Erbauung der Gallerie angelegte Pappelnallee, ist sehr angenehm, und dient zur Abwechselung und zur Promenade. Die andern Anlagen an der Seite, nach dem Schlosse zu, sollen noch in Flor kommen, da sie erst geflanzt sind. Auch steht der gräfliche Garten jedermann zum Eingange offen. Ist er gleich an sich nicht sehr groß, auch nicht eigentlich schön: so hat er doch einige angenehme schattige Lindengänge. Dies alles hilft, so wenig es auch einzeln genommen

*) Die Rüge eines Fremden über die Anfälle von unanständigen Frauenzimmern bei nächtlichen Promenaden, ist wohl grundlos. Ob nicht der, der da sucht, auch leicht in jedem Orte finden werde, mag ich nicht entscheiden. Aber Warmbrunn dadurch einen Schandfleck anhängen zu wollen, war ungerecht. Andre Leute die auch daselbst bis in die Nacht spatzieren gingen, wissen nichts von solcher Zudringlichkeit. Auch ist ja nicht jedes auch in der Nacht promenirende Frauenzimmer aus niederm Stande, gleich eine Phryne.

nommen seyn möchte, zum Vergnügen der Badegäste beitragen, und das Ganze macht den Ort angenehm. — Und obgleich die Anlegung eines solchen Gesellschafthauses längst Bedürfniß war: so verdient doch der Herr Graf allen Dank, dieselbe auf eine so liberale Art veranstaltet zu haben.

Wann sich durch diese und andere Umstände künftig die Zahl der Brunnengäste nur noch um etwas vermehren sollte, welches der Fall werden zu wollen scheint: so dürften in Kurzem die Quartiere, besonders die besseren, in den schönsten Monaten kaum zureichen. Man ist daher schon auf den Gedanken gekommen ein eignes großes Wohnungshaus anzulegen, worin mehrere reiche Familien schönere und besser möblirte Zimmer zur Miethe erhalten könnten. Dies würde dann gewiß noch mehrere Vornehme herbei führen, und unser Bad zu einem der angenehmsten machen.

Etwas über die Kuhpokken.

(Fortsetzung.)

So ohngefähr ist der Verlauf der wahren Kuhpocken in den allermeisten Fällen. Selten hat ein Impfling 1, bis 3 wirklich kranke Tage; selten erscheinen, außer an den Impfstellen, noch ähnliche Kuhpokken am übrigen Körper; häufiger ist die größere Röthe, die sich um die Impfstellen um den zehnten Tag findet, und öfters sich bis zum Vorderarm erstreckt, aber dennoch ohne großen Schmerz und ohne alle Gefahr verläuft. Nie sahe man

bei

bei den Kuhpokken sehr bedenkliche Zufälle entstehn, und noch nie starb, unter den hunderttausenden bis jezt geimpften, ein einziges Kind an den blossen wahren Kuhpokken.

Und dieses kleine Uebel nun ist es, wodurch der Mensch für jede künftige Ansteckung auch der bösartigsten Kinderblattern gesichert wird, und wodurch, wenn die Kuhpokken-Impfung allgemein eingeführt seyn wird, allein in Europa eine halbe Million und in Schlesien 7 bis 8000 Menschen jährlich erhalten werden können.

Daß dies nicht blosser Wahn, sondern Wahrheit sey, die sich auf tausend und aber tausend Versuche und Gegenversuche, von den größten Aezten, und mit möglichstem Scharfsinn und Sorgfalt angestellt, gründet, und schon seit vielen, vielen Jahren besteht, mag folgende kurze Geschichte der Kuhpokken beweisen:

Schon seit undenklichen Jahren kannten die Landleute in mehrern Gegenden von England diese Krankheit, und schon beinahe seit einem Jahrhundert haben die Pächter beobachtet, daß, wenn eine Blatter-Epidemie herrschte, diejenigen Personen, welche die Kuhpokken einmal gehabt haben, von den Blattern, wenn sie auch noch so bösartig waren, völlig verschont bliben. Sie haben diese Beobachtung zwar öfters den Guthsbesitzern und Aerzten mitgetheilt, die aber die ganze Sache für abergläubische Volksmeinung hielten, obgleich sie bei den Impfungen ganzer Gemeinden mit wahrem Pokken-Eiter mit Erstaunen bemerkten, daß

so

so viele Impflinge doch keine Blattern bekamen. Diese Glücklichen waren nehmlich lauter Menschen, die die Kuhpokken schon gehabt hatten. Die Bauern waren von der Gewißheit, daß diese vor jenen schützten, so innig überzeugt, daß sie ihre eignen Kinder selbst durch Federmesser, Pfriemen u. d. gl. mit Kuhpokkenmaterie einimpften, um sie vor den wahren Pokken zu bewahren. Diese Umstände veranlaßten endlich den D. Eduard Jenner aus Berkley, die Sachen näher zu prüfen, und erst, nachdem er beinahe 7 Jahre mit der sorgfältigsten Beobachtung, und den scharfsinnigsten Versuchen über diesen Gegenstand, zugebracht hatte, machte er das Resultat seiner Erfahrungen im Jahre 1798. bekannt, welches kein anderes war, als: daß wer die Kuhpokken einmal gehabt hat, die wirklichen Kinderblattern in der That nicht bekömmt.

Man hätte freilich längst diese Entdeckung machen können; „bis aber eine Wahrheit" sagt ein sehr sinnreicher Schriftsteller, „sie mag nun bestritten werden, oder „ihren stillen Gang vor sich hingehn, die Aufmerksamkeit „gefühlloser Menschen aufgerütteit, den Dünkel bekehrt, „den Eigennutz unter die Füße getreten, und sich überall „Eingang verschaft hat, ist ein Menschenalter dahin!" Man darf sich daher nicht wundern, daß eine so lang bekannte Sache nicht früher die Aufmerksamkeit der Aerzte gereizt hat; und so wie die Attraction, die Schwere und Elastizität der Luft jeden Augenblick in die Sinne fallen, aber ein Torricelli und Newton erfordert wurden, um diese Erscheinungen zu erklären: so war auch

ein

ein Jenner nöthig, um die Kuhpokken zu untersuchen, und ihre Beschaffenheit und Eigenschaften in ein helles Licht zu setzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Anlagen in Stohnsdorf.

Der Garten.

(Fortsetzung.)

Diese Anlagen, nahe am Schlosse lassen sich am wenigsten deutlich beschreiben, so angenehm sie zum Aufenthalt und Spaziergange sind; denn sie sind an sich ziemlich weitläuftig, und die Gänge kreuzen sich nach allen Seiten so sehr, daß es fast unmöglich ist, das Ganze wie in einem Zirkelwege (so wie beim Wetterberge und Propsberge) zu umgehn, ohne doch Vieles ganz unberührt zu lassen. Wir wollen indessen einen Versuch machen, ob wir nicht ohngefähr in einer gewissen Ordnung die vorzüglichsten Theile durchgehn können.

Wir stellen uns vor als kämen wir vom Wetterberge, wo wir erst waren, den Rasenfußsteig hinter der Mauer herab: so ist das erste was wir zur linken finden, eine kleine aber schöne, weiß gemahlte Brücke, die zu einem schattigten ganz geraden Gange führt, über den Arm eines kleinen Teiches, der an der rechten Seite des Ganges liegt; oder eigentlicher über das Wasser, das hier dem Teiche sanft zugeht, und von der linken Seite des Ganges herab kommt. Ueber diese Brücke aehn

wohl die wenigsten Fremden, weil das Schöne, was sie nahe am Schlosse vor sich sehn, sie gewöhnlich gleich an sich zieht, und weil es ihnen meistens an Zeit oder Kraft gebricht Alles ununterbrochen, und ohne Auslassung zu durchgehn. Sie verlieren aber in der That dabei, wenn auch nichts Großes, Seltenes, doch etwas sehr angenehmes. Wir wollen also doch diesen Weg gehn, und nur noch vorher, einige Schritte davon auf das Schloß zu, auf der ganz kleinen Brücke, über den Abflusse des Teiches verweilen. Auch dieser Abfluß des höher liegenden Teiches in einer kleinen etwas tiefer gegen den Hof zu liegenden Teichels, ist nicht ganz unbenutzt gelassen. An beiden Seiten fließt das Wasser über nicht große Felsenstücke, im Schatten einiger Bäume und Sträucher, sanft rauschend herab, in den kleinen Teich, der nachmals weiter unten sein Wasser in die Bach des Dorfes ergießt. Haben wir dies kleine Spiel gesehn: so wenden wir uns zu der erwähnten weissen Brücke.

Sobald man über diese Brücke kommt, befindet man sich in einem nicht sehr breiten, nur etwa für zwei Personen bequemen, aber einige hundert Schritt gerade fortlaufenden schattigen Birkengange, der weiter hin ganz wenig bergan führt. Geht man hier immer gerade aus, und etwas links: so kommt man in das Gebüsch, was mit dem des untern oder hintern Wetterberges zusammenhängt, und weiter hin rechts in verschiedenen Gängen ans Feld führt, so daß man diese ganze Anlage umgehn könnte. Wendet man sich aber bei dem nächsten Wege rechts ab, so geht man an einer Wiese hin, kommt bald noch mehr rechts in die Gebüsche, und findet nun verschiedene Gänge, die sich durch einander schlingen; findet

an

an einigen Stellen, die eine etwas freiere Aussicht ins Feld oder auf den ferneren Busch, und aufs Gebürge zu gewähren, einige Ruheplätze mit Bänken von Stein.

Von diesen Ruheplätzen führen wieder mehrere Gänge, zurück näher zum Schlosse; und sogern wir vielleicht hier schon ins Freie und weiter zum Stangenberge giengen: so würden wir doch verlieren, wenn wir nicht zurück kehrten. Ohnweit des Schlosses geht nun der Weg allmählig herab, zu einem ziemlich geräumigen Platze, in dessen Mitte ein länglicht viereckigter Rasenplatz an seinen beiden schmalen Enden mit einigen Blumenstauden besetzt ist. Nicht weit davon stehn sehr angenehm, unter hohen Bäumen, ein ziemlich großer Tisch und zwei Bänke, an der Ost- und Südseite mit Gesträuch umgeben. Eine einladende Partie für eine kleine Gesellschaft in traulichen Kreise.

Nicht weit davon, (gegen das Schloß zu, gleich über dem Rasenplatze,) finden wir eine sehr steile schiefe Rasenfläche, und oben drüber, fast in der Mitte, zwischen einigen Bäumen, ein Vogelhaus von Holz und Drath. Aber dicht am Schlosse, aus dem eine eigne Glasthüre hierher führt, erhebt sich der breite Weg in schönen Gängen, dem Berg hinan. Zu beiden Seiten dieser breiteren, von etwas schmäleren durchschnittenen, sich schlängelnden Gängen, sind nicht nur mehrere Arten in- und ausländischer Bäume, um Schatten zu geben, sondern auch auf den Rabatten Blumen von mancherlei Art gepflanzt, um das Auge sanft zu erquicken. Bald aber hören auch diese Rabatten auf, und mann irrt gern in den verschiednen Gängen umher, bis man an das Ende dieser Gebüsche, und auch fast des Dorfes kommt.

Hier

Hier ist man mit den Annehmlichkeiten zu Ende, die in Stohnsdorf, und nahe dabei so befriedigend ergötzen. Aber noch eine Partie ist übrig. Diese liegt südlich vom Stohnsdorf im Walde, auf Seidorf zu, auf dem sogenannten Stangenberge.

Der Stangenberg.

Um dahin zu kommen, geht man, (oder wem das zu beschwerlich wäre, der kann hier fahren,) einige hundert Schritt in Dorfe hin, dann rechts, zwischen den etwas einzeln stehenden Häusern, hinüber aufs freie Feld. Der Weg, ein bloßer Feldweg, führt in einer kleinen Entfernung an der Seite eines bewachsenen Hügels vorbei, und so weiter ziemlich gerade aus, auf den Wald zu. Dort sind zum Ausruhn der Wanderer an der rechten Seite einige Bänke von Steinen zusammengesetzt; und nun kommt man etwas tiefer in den Wald, zu den Felsen. Wer aber, ohne vorher die bereits beschriebenen Anlagen zu durchgehn, vom Brauhause aus, gleich hierher gehn will, findet einen ziemlich geraden und nähern Weg von dort aus rechts hinter dem Dorfe, immer am Wege nach Seidorf hin, bis in den Busch, wo sich der Weg zu den Anlagen rechter Hand abwendet. Am besten ist es wohl, wenn Fremde, die der Gegend noch unkundig sind, einen Führer mit nehmen, welches allenfalls der erste beste Knabe, für einen kleinen Lohn, seyn kann, weil er wenig zu erläutern, und blos den Weg zu zeigen hat.

Der Anlagen sind hier eigentlich drei. Alles sind beträchtliche Felsgruppen oder Massen, die von der Kunst

blos

blos zugänglich und bequem gemacht, im Grunde aber unverändert gelassen sind. Die erste ist: Die hohe Treppe. Man wendet sich dahin vom Wege links ab. Gleich unten ist ein viereckigter Tisch von Stein erbaut, und dabei einige Sitze. Einige Stufen herauf sind mehrere Steinbäncke; und noch einige Stufen hinan, kommt man zur Treppe. Sonst war hier eine sehr hohe, wohl etliche 30 Stufen enthaltende hölzerne Treppe. Allein diese ist nach und nach unbrauchbar geworden, und jetzt mit Fleiß unbrauchbar gemacht, indem einige Stufen ganz herausgenommen sind. Diese Treppe, so gut sie an sich für eine etwas wilde Gegend paßte, da sie nur rauh bearbeitet war, hatte doch für Personen, die das Steigen an sich nicht gewohnt sind, durch ihre ununterbrochne Höhe etwas Beschwerliches, für Personen aber, die zum Schwindel geneigt waren, etwas schauerliches, ja fürchterliches, weil sie ganz frei stand, und an beiden Seiten nichts als Lehnen von Stangen hatte; besonders aber fürchteten solche Personen sich sehr beim heruntersteigen. Diesem ist jezt auf eine sehr geschickte Art abgeholfen, und die Partie hat noch manches außerdem gewonnen.

(Die Fortsezung folgt.)

Ueber die Aerndte in nassen Jahren.

(Fortsezung.)

Ginge dies Mittel durch: so könnte man mitten im Regen Korn und Waizen ärndten. Mit der Gerste, die meistens sehr kurzes Stroh hat, und mit dem Haber der

nicht

nicht nur kurzes Stroh, sondern statt der Aehren zu lange und breite Büschel hat, möchte es freilich so gut nicht gehn. Indessen schadet diesen theils die Nässe nicht so viel, theils ist hier der Verlust nicht so groß und wichtig.

Die Einwürfe die man mir gegen dieses Verfahren machte waren folgende:

1) Es macht viele Arbeit.

Ich antworte. Das Wenden ebenfalls; vielleicht noch mehr, und noch schwerere.

2) Es fehlt an Platz. Wo hat man so viele Bretter zum auflegen rc.

Antwort. Man kann außer allen Brettern, und bretternen Böden, auch Tücher z. B. Wollzüchen, Grastücher, Säcke, oder ganze vorräthige Stücke Leinewand nehmen, welcher damit kein Schaden geschieht. Und da der nöthige Platz 10 bis 20mal kleiner seyn darf, als zu den Garben, etwan 5 bis 6 mal so viel als zu den Körnern allein: so wird der Platz nicht leicht fehlen.

3) Wer soll diese Arbeit verrichten? Es ist etwas neues, das die Aernteleute nicht würden thun wollen.

Antwort. Das ist freilich ein sehr wichtiger Einwurf. Ich dächte aber es könnte statt des Wendens das Abhacken eingeführt werden. Das Einfahren würde eben so gleichsam eine vergrößerte Arbeit scheinen, weil doch das Stroh (ohne die Aehren) auch einzuführen bliebe. Indessen würde ja auch das Stroh etwas leichter und etwas kürzer, durch das Abhacken der Aehren, wahrscheinlich würden sich daher die Fuhren nur um sehr wenig vermehren, und man müßte nun einmal denken,

daß

daß diese Aernde, wie eine sehr reiche, etwas mehr Arbeit machte. — Wo die Hofedienste ungemeßen sind, da könnte freilich eine Neuerung Murren erregen. Jedoch, wenn dadurch dem vielen Wenden abgeholfen würde: so sähe der Aerndter ja bald seinen Vortheil. Bei gemeßenen Diensten, wäre es dem Volke einerlei was der Herr machen ließe. Und hier fielen die Ausflüchte der Neuerung weg.

4) In kleinen Oekonomien könnte daß wohl angehn, nur nicht in großen.

Antwort. Ists nur in kleinen Oekonomien möglich auf diese Art das Korn und den Waitzen vor großem Schaden zu bewahren: so werden bald die mittelmäßigen es suchen nachzumachen, und die größern folgen. Mir scheint die Sache auch im Großen möglich. Ich kann ja an ein Gewende mehrere Hacketische bringen laßen. Diese müßen beweglich seyn, können ja blos wie Platten auf der Erde lieliegen, so daß (wie beim Pflastern) kniend gehackt würde. Das Uebrige geschieht ohnehin schon alles in großen Oekonomien, z. B. das Einsacken, ob's nun Getreide oder Aehren sind; das Einfahren ꝛc. Daß Platz dazu vorhanden ist, hab ich oben erwiesen.

5) Wie würden sich die Aehren allein dreschen laßen?

Antwort. Ich glaube ganz gut; wenn auch etwas schwerer als wenn das Stroh mit seiner Elastizität zu Hülfe kommt. Gesetzt aber auch, das Dreschen wäre etwas schwerer, ja, man könnte nicht ganz so rein ausdreschen, als mit dem Strohe,

 woran

woran doch noch zu zweifeln ist; so kann ja die Aehre gehackt, unter das Pferdefutter gemischt werden. Man schneidet ja oft Garben für die Pferde. So ersparte man am Haber, was man hier verlöhre. Hat man gleich jezt noch keine Maschine zu diesem Hacken, da die Siedelade wohl schwer dazu zu gebrauchen seyn möchte: so kann man ja indessen auf einem Klotze hacken, statt des Siedeschneidens, oder eine Maschiene dazu erfinden, auch allenfalls indessen in einem Faß, oder Trog, mit einem Stoßeisen zerstoßen.

Ich gebe nun meinen Vorschlag den Oekonomen hin, um ihn zu beurtheilen, und allenfalls anfangs im kleinen, dann auch im größern zu versuchen. Mir scheint er so praktikabel, daß ich mich wundre, daß noch niemand darauf verfallen ist, und daß man ihn nicht längst in Ausübung gebracht hat. Ja, es wäre noch die Frage, ob nicht ein ähnliches Verfahren, in sehr dürren Jahren, bei überreifem Getraide, zu Verhütung des ausfallens beim ärndten, angewendet werden könnte. Denn es ist Schade um jedes Körnchen, das verlohren geht, und das vielleicht mehrere 1000 Scheffel in einem Lande beträgt, wovon sich so manche Familie nähren könnte; besonders, da bei dem täglichen Wachsthume der Volksmenge, jede Kleinigkeit, die dem Mangel oder der Theurung wehren kann, beherzigt, und in Anwendung gebracht zu werden verdient.

Ueber

Ueber die neue Krankenverpflegungsanstalt in dem neuen Hospitalgebäude ad Corpus Christi, zu Hirschberg.

Im 4ten Stücke dieser Blätter ward der, im neuen Hospitalgebäude zu errichtenden Krankenanstalt gedacht, und das Publikum zu milden Beiträgen ermuntert. Um aber einen nachtheiligen Irrthume, oder Misverständnisse vorzubeugen, um nicht Erwartungen aufkeimen zu lassen, die am Ende nicht erfüllt werden können, scheint es nothwendig, noch ein Wort über den Zweck und die Einrichtung jener Anstalt zu sagen.

Es werden in dem neuen Hospitalgebäude Stuben angelegt, worin Kranke aufgenommen und verpflegt werden sollen, zu deren Verpflegung Herrschaften oder Meister keine Gelegenheit haben. Hierdurch aber übernimmt das Hospital selbst weiter keine Verbindlichkeit, als dem Kranken die Stube, oder wie man es zu nennen pflegt: Dach und Fach, d. i. den Ort des Aufenthalts zu geben. Verpflegung, Nahrung, Arzenei, um dergleichen mehr, muß der Kranke selbst, oder der, welcher ihn ins Hospital schickt besorgen. Um aber den Kranken nicht in die leeren vier Wände zu bringen, und weder ihn selbst, noch diejenigen, welche ihn hinschicken, in die unangenehme Verlegenheit zu setzen, für eigne Bette oder Geräthe sorgen zu müssen; um zu jeder Zeit alles in Bereitschaft zu haben, was zur Bequemlichkeit oder Pflege erfordert wird, müssen mehrere Geräthe angeschaft werden, (davon schon bei der ersten Erwähnung

dieser

dieser Anstalt gedacht worden ist;) und zu der Anschaffung dieser Dinge ward um Beiträge gebeten, weil aus dem Hospitalvermögen, ohne Verkürzung der Armen die eigentlich ein Recht aufs Hospital und dessen Kasse haben, nichts angeschaft werden kann.

Durch den Beitrag erhält daher jeder Beitragende nur ein Recht auf den Mitgebrauch der Krankenstuben, und der für dieselben angeschaften Geräthe. Es darf daher Niemand erwarten, daß er für seinen einmaligen Beitrag (vielleicht von einem Thaler oder Gulden, — auch mehr oder weniger,) — ein Recht erlange, seinen kranken Dienstboten, oder Gesellen, schlechthin in die Anstalt zu schicken, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Denn dies würde nicht nur eine unbililge, sondern auch unmöglich zu erfüllende Forderung seyn. Vor der Hand können die Kranken nichts als Dach und Fach, und den Gebrauch der Geräthe erwarten.

Vielleicht ist es aber in der Zukunft möglich durch milde Beiträge, von mehr oder weniger Bedeutung, ein Kapital zu sammeln, von dessen Zinsen die Kranken mit Allem, was sie bedürfen, versorgt werden können. — Wie es übrigens mit der Aufnahme gehalten werden solle, wird dem Publikum zu seiner Zeit ausführlich bekannt gemacht werden.

Ueber

Ueber Warmbrunn.

Ob gleich die bisherigen Badegäste zum Theil schon anfangen sich zu entfernen, da ihre Badezeit vorbei ist: so sind doch auch wieder einige Neue an ihre Stelle gekommen. Andre die mehr des Vergnügens als der Krankheit wegen hier waren, sind noch da, und so ist die Zahl der Namen (oder Familien) schon über 500 und etliche 40 gestiegen, wie die Badeliste zeigt. Eine Zahl die wohl nicht leicht in einem Jahre so hoch stieg, und die sich wie es scheint, noch immer vermehrt.

Zeitbegebenheiten.

Heirath.

Schweidnitz, am 28. Julii war die Verbindung der zweiten Fräulein Tochter, des Herrn Major von Petersen, mit dem Prim. Capitain Herrn von Rostken, im Regiment von Favrat zu Glaz.

Unglücksfall.

Am 21. August früh in der 5ten Stunde, hatte ein junger Bleicharbeiter zu Lomnitz auf der herrschaftlichen Bleiche, Namens Karl Fischer, von Hirschberg gebürtig, das Unglück, indem er aus dem siedendem Kessel in dem danebenstehenden Triebs Wasser schöpfte, mit einem Fuße abzugleiten, und ganz in den siedenden Kessel zu fallen. Der Bleicher, der nur 3 Schritte ungefähr davon stand, sprang zwar hinzu, und zog ihn sogleich heraus. Allein der ganze Körper war bereits verbrannt, und unter unsäglichen Schmerzen starb der Unglückliche am folgenden 22ten, gegen 12 Uhr des Mittags. Sein Sterbetag war eben sein Geburtstag, an dem er erst 16 Jahr alt ward.

Dieb:

Diebstal.

Vor einiger Zeit wurde in Warmbrunn dem Distillateur Diedel in der Nacht ins Haus gebrochen und unter andern an 150 Rthlr. baares Geld entwendet. Um eben diese Zeit hörte man vom mehreren Diebstählen in der Gegend, die auf mehrere herumziehende böse Menschen vermuthen lassen.

Todesfall.

Am 14ten August starb die verwittwete Frau Kriegsräthin Gallasch zu Hirschberg nachmittags gegen 1 Uhr in einem unglücklichen Falle, wahrscheinlich an den Folgen des Schlages.

Markpreise zu Hirschberg den 20. August.

Weitzen der Scheffel	Rthlr.	Sgr.
Der Weisse		
— beste	4	
— mittlere	3	26
— schlechteste	3	22
Der Gelbe		
— beste	2	28
— mittlere	2	24
— schlechteste	2	20
Der Roggen.		
— beste	2	12
— mittlere	2	8
— schlechteste	2	4
Die Gerste		
— beste	1	26
— mittlere	1	24
— schlechteste	1	22
Der Hafer		
— beste	1	6
— mittlere	1	4
— schlechteste	—	—

Die

Die Erbsen.	Rthlr.	Sgr.
— besten	2	12
— mittleren	2	10
— schlechtern	—	—
Ausgemachter Hierse.		
— beste	7	16
— mittlere	7	12
Böhmischer Hopfen	7	—
Wolle. Der Stein		
die beste	9	15
die schlechtere	9	14

In Schweidnitz vom 21. August.

	Der höchste Preiß.		Der Mittlere.		Der Niedrigste.	
	Rthlr.	sgr.	Rthlr.	sgr.	Rthlr.	sgr.
Der weisse Weitzen	3	7	3	4	3	2
Der gelbe Weitzen	2	20	2	17	2	15
Der Roggen	2	5	2	2	2	—
Die Gerste	1	18	1	15	1	13
Der Haber	1	4	1	2	1	—

Fortgesetztes Verzeigniß der Bücher, welche bei J. D. Hensel, um herabgesetzte Preise zu haben sind.

107. Fabeln, Aesopische, für die Jugend. Nach verschiedenen Dichtern gesaml. und bearbeitet von A. G. Meißner. 2te Ausg. Prag bei Albrecht u. C. 1793. 25 sgl. 15 sgr.
108. Fabeln, die, des Phädrus Lateinisch u. Französisch. Mit einer Vorrede von M. M. Fr. Sörgel, Cassel bei Griesbach 1795. 5 sgr. 3 sgr.
109. Feuerbach, D. H. J. A. Anti-Hobbes, oder über die Gränzen der höchsten Gewalt, und das Zwangsrecht der Bürger gegen den Oberherrn, 1tes Bändchen, Erfurth bei Henning. 1798. 1 rtl. 5 sgr. 22 sgr.
110. — — Philosophisch juridische Untersuchung über das Verbrechen des Hochverraths, Erfurth bei Hennings, 1794. 8 sgr. 5 sgr.

111. Fichte, J. G. Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten Jena b. Gabler. 1794 15 sgr. 10 sg.
112. Fiedler, C. W., Anweisung über die Kennzeichen und den Gebrauch des Mergels als ein sehr nützlich Düngmittel für Landwirthe. Cassel bei Griesbach 1795. 5 sgr. 3 sgr.
113. — — Physikalisch chemisch Abhandlungen über die Wirkung der verschiedenen Luftarten und luftigen Laugensalze, als Beiträge zur Medic. Polizey und nähern Kenntniß der Hundswuth. Mit einem Kupfer. Cassel bei Griesbach 1795. 10 sgr. 6 sgr.
114. — — Handbuch der Metallurgie, nach den reinsten chem. Grundsätzen, 1 Band des theoret. Theil. Die Dopimasie oder Probierkunst. Cassel bei Griesbach. 1797. 23 sgl. 15 sgr.
115. Fink, G. F. M., Der Volkswohlthäter, ein dramasirtes Gemälde mit A. Glogau bei Günther jun. 1798. 6 sgr. 3 sgr.

Panorama zu Hirschberg.

So eben hat am 24ten August ein Künstler zu Hirschberg ein Panorama zur Schau ausgestellt, wozu vor dem Langgaßenthore auf dem Felde am Ende der Scheuern, an der Straße nach Warmbrunn, ein eignes Gebäude errichtet ist. Der Eingang kostet 8 Ggr. Künftig mehr davon.

Bekanntmachung.

Von nun an gehn die Gebürgsblätter wieder ihren Gang ununterbrochen fort, und die Zahl der Bogen für diesen Monat, welche ausgefallen sind, wird vollzählig nachgeholt werden.